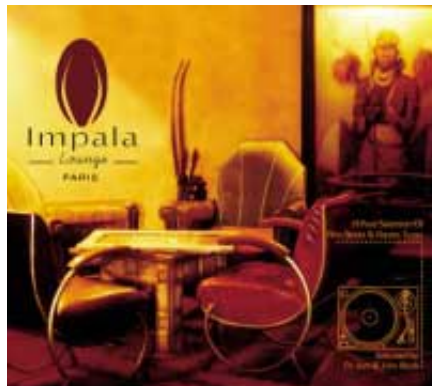


POP

Clubmusik für Afro-Fans

Die Einrichtung ist so exotisch wie gemütlich: afrikanische Holzstaturen, europäische Ledersessel und Schummerlampen im Kolonialdesign. Und auch die Musik, die in der Pariser Restaurant-Bar „Impala Lounge“ gespielt wird, ist eine Mischung aus Afrika und Europa. Seit kurzem sind die eigenwilligen Klänge auch außerhalb des schicken Clubs zu hören: Die Impala-Lounge-DJs Jam und Julio Black haben ein nach dem Lokal benanntes Doppelalbum (Wagram/PP Sales) zusammengestellt. Auf der ersten CD sind überwiegend originale afrikanische Rhythmen und Gesänge zu hören, die zweite zeigt dann, wie solche ursprünglichen Melodien und Beats im Studio zu moderner Club-Musik umgearbeitet

werden können. Mit einem ähnlichen Konzept hatte schon ein konkurrierendes Unternehmen Erfolg: Die Pariser „Buddha-Bar“ hat drei Doppelalben mit ihrer Musik auf den Markt gebracht – sie allerdings mixt Asien und Europa zusammen.



Pariser „Impala Lounge“

MUSIK

„Ohne Harmonie geht es nicht“

Der Hamburger Klangtheoretiker Franz Sauter, 52, über sein neues Plädoyer für „Die tonale Musik“ (Verlag Books on Demand)

SPIEGEL: Sie schreiben über ziemlich Geläufiges wie Harmonie, Takt und Melodie. Sind diese Elemente der Musik nicht längst erklärt?

Sauter: Erstaunlicherweise nicht. Heutige Musikwissenschaftler winken bei solchen Grundbegriffen meist gleich ab. Für sie ist tonale Musik seit etwa hundert Jahren passé. Von da an, behaupten sie, sei Klangschönheit mehr oder weniger eine Nebensache.

SPIEGEL: Und das wollen Sie widerlegen?

Sauter: Allerdings. Harmonie-Genuss beruht auch heute noch auf Konsonanz, darauf, dass Töne zusammenpassen. Das gilt für Bach wie für Miles Davis.

Und mit der Konsonanz beginnt ein logischer Aufbau von musikalischen Formen, bei denen es immer um Varianten des klanglichen Zusammenpassens geht – bis hin zum melodischen Motiv, das der Hörer wiedererkennt.

SPIEGEL: Haben die Dogmatiker der edlen Dissonanz für diese Zusammenhänge wirklich kein Ohr mehr?

Sauter: Zumindest interessieren sie sich nicht dafür. Früher wollten viele aus den Schwingungsverhältnissen der Töne unbedingt ein Zahlenmysterium machen; dabei hören und genießen wir doch keine Zahlen. Heute wiederum ist oft zu hören: Dass etwas schön und harmonisch erscheint, sei bloße Gewohnheit, also historischer Zufall. Aber das stimmt eben auch nicht.

SPIEGEL: Am Schluss Ihres Systems steht die bei Eingeweihten so geheiligte Zwölftonmusik als Irrweg da. Wo liegt für Sie der Denkfehler?

Sauter: Atonale Musik und Zwölftonmusik sind bizarre Kopfgeburten. Statt um Klangschönheit ging es Leuten wie Arnold Schönberg vor allem um Sinnstiftung; einige fanden Harmonie dabei sogar störend.

SPIEGEL: Sie wollten eben gegen hergebrachte Hörgewohnheiten rebellieren.

Sauter: Nicht nur. Schönberg hoffte allen Ernstes, seine Melodien würden irgendwann zu Gassenhauern. Doch Klanggenuss ohne Harmonie, das geht nun einmal nicht. Da ist es doch widersinnig, ausgerechnet mit Musik gegen die Harmonie anzukämpfen. Wozu denn Musik, wenn sie so konstruiert ist, dass ihr die Schönheit systematisch ausgetrieben wird?

Am Rande

Philosoph am Steuer

Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen, fand der Philosoph Ludwig Wittgenstein. Der Ästhetik-Professor Bazon Brock hat eine andere Maxime: Worüber er nichts zu sagen hat, darüber schreibt er einen Aufsatz. Letztes Beispiel seiner gefürchteten Verbalartistik: ein Beitrag für den Katalog zu einer Mercedes-Benz-Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen. „Auto-Ästhetik. Durch Selbstwahrnehmung zur Selbstbewegung“ nennt sich das Werk, das harmlose Automobilisten mit geblättem Tiefsinn verschreckt: Das Auto sei heute eine „Simulationsanlage für die Ewigkeit“, eine „Mönchszelle, in der sich der Fahrer vor jedem Einwirken äußerer Reize, Appelle, Verpflichtungen, also der Heteronomie, schützen kann“.



Wohl noch nie im Stau gestanden und den Tobtsuchtsanfall simuliert, Herr Professor? Ganz im Gegenteil. Ungebremst von jeder Wirklichkeit fährt der Denker in rasantem Tempo

fort: „Je dichter der Verkehr, je länger der Stau auf der täglichen Fahrt zur Arbeit und retour, desto intensiver kann die Abschattung, Ausblendung, Ruhestellung und Konzentration gelingen.“

Ja, wenn das so ist, dann nichts wie weg in den Feierabendverkehr: ausgeblendet und abgeschattet, voller Konzentration allem Irdischen entsagen. Am Kamener Kreuz herrscht endlich himmlische Ruhe. So denkt sich das eben einer, der das „sonore Bassvibrato eines 8-Zylinder-Auspuffs“ gleichsetzt mit dem „idealen Strom des göttlichen Odems“.

Gute Fahrt!



Sauter

FRANK SCHUMANN / DER SPIEGEL